



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte

Kleine Schriften über neuere Kunst und deren Angelegenheiten

Kugler, Franz

Stuttgart, 1854

I. Zur Behandlung der Bogenform.

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1499400](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1499400)

FRAGMENTE ZUR THEORIE DER KUNST.

(D. Kunstblatt 1852, No. 41, ff.)

I. Zur Behandlung der Bogenform.

Die antike Architektur wird, nach demjenigen künstlerischen System, welches für ihre Formenbildung das maassgebende ist, als Architravbau, die mittelalterliche ebenso als Bogenbau charakterisirt. Wie scharf bezeichnend diese Unterscheidung ist, beweist die Betrachtung des antiken Bogens, des mittelalterlichen Architravs. Der antike Bogen ist ein krummgebogener Architrav, der mittelalterliche Architrav ein horizontal gedehnter Bogen. Beides führt mit Entschiedenheit auf das Ueberwiegen des entgegengesetzten Elementes.

Beides hat übrigens, wenn auch nur in einer künstlerischen Fiction, seinen Theil von ästhetischer Gültigkeit. Der krummgebogene Architrav ist doch mehr als die müssige Uebertragung des Princips der einen Form auf die andre: der ruhig lastende Architrav erscheint hier, durch die Biegung, in eine starke Spannung versetzt, die als solche eine erhöhte Widerstandskraft (gegen einen darüber befindlichen Massendruck verwendbar) besitzt. Ebenso ist die Gliederung des horizontal gedehnten Bogens keine an sich müssige Dekoration: diese Gliederung drückt das Element der Schwingung aus, die hier — einer Erhebung (wie im Bogen) freilich nicht theilhaft — wenigstens die von Stütze zu Stütze rasch fort-eilende Bewegung, in ihren Einkehlungen das Sichre, in sich Zusammengezogene dieser Bewegung, zur Erscheinung bringt.

Die mittelalterliche Bogengliederung, und namentlich die in der Blüthe des gothischen Styles ausgebildete Formation, bezeichnet das Gesetz der aufsteigenden Schwingung. Sie ist völlig ideell und steht — noch ungleich mehr als jener, nur die Spannung bezeichnende krummgebogene Architrav der antiken Architektur — im entschiedenen Widerspruch gegen die materielle Construction, die sie geradehin verschwinden

macht. Dies ist die der Zusammenreihung von Keilsteinen, welche, gleichzeitig nach dem Centrum des Bogens strebend, sich gegenseitig in fester Schwebe halten.

Der mittelalterlich gegliederte Bogen wirkt in lebendigem Spiele der Masse entgegen, die sich darüber erhebt, (wobei indess zu bemerken, dass diese Masse im gothischen Baustyl — bei dem leichtest geschwungenen Bogen — durch ihren anderweitig durchgeführten Organismus schon an sich als eine sehr wenig lastende erscheint, dass mithin in der Bogengliederung das Princip des Widerstrebens hier nur in mässiger Weise auf Berücksichtigung Anspruch macht.) Im Keilsteinbogen, — d. h. in derjenigen Behandlung des Bogens, welche diese seine materielle Construction zugleich zur wirksamen Erscheinung bringt, — wird dagegen durchaus das Gewicht der Masse vergegenwärtigt, die, nach einem Punkte abwärts zusammendrängend, in sich selbst ihren entschiedenen Widerstand findet. Der Keilsteinbogen ist also der bestimmteste Gegensatz des gothisch gegliederten Bogens.

Seine Ausbildung hat der Keilsteinbogen zunächst da, wo die Detaillirung der architektonischen Form sich unmittelbar an die materielle Construction anschliesst. So z. B. in dem modernen Bossagenbau. So in jenen frühmittelalterlichen Bauwerken (dergleichen u. A. in der Rheingegend vorkommen), wo man gern ein verschiedenfarbiges Material anwendet; der Wechsel rother und weisser Farbe in den Keilsteinen lässt hier das Princip der Construction und ihrer ästhetischen Wirkung dem Auge mit Entschiedenheit entgegentreten, wenn dasselbe in diesen blos farbigen Unterschieden auch noch kein organisch formales Leben gewonnen hat. Die maurische Architektur (die auch diese Verschiedenfarbigkeit der Keilsteine hat) scheint einen Ansatz zur höheren Durchbildung des Principis genommen zu haben. Dahin deuten zunächst schon, wie an den Pforten der Moschee von Cordova, die reichen Ornamentmuster, welche auf die einzelnen Keilsteine gelegt sind. Dadurch dürften auch jene maurischen Zackenbögen, — von ihrer energischen Formation in altmaurischen Bauten bis zur spielenden Dekoration feiner Rillen in den spätesten Bauten dieses Styles, wie in der Alhambra, — die dem Auge eine Zerlegung des Bogens in seine einzelnen Theile gegenüberführen, zu motiviren sein. Es scheint indess, dass die Form des Keilsteinbogens noch nicht diejenige ästhetische Durchbildung, deren sie fähig ist, erreicht hat¹⁾.

Ueberall ist der Bogen, je nach dem Zwecke seiner Verwendung, je nach dem Verhältniss zur Gesamtmasse des Baues und dem Charakter derselben, besonders aber nach dem Verhältnisse der Last, welche er zu tragen hat, sehr verschiedenartig durchzubilden.

¹⁾ Der Zikzackbogen, der in der Periode des romanischen Baustyles und besonders häufig an englischen Bauten vorkommt, würde, falls man ihn ästhetisch analysiren wollte, als auf einer Verbindung des Widersprechenden — des aufsteigend (oder umschwingend) gegliederten mit dem Keilsteinbogen beruhend zu bezeichnen sein. Die Form verräth aber in der That viel weniger ein bestimmtes ästhetisches Bewusstsein, als vielmehr nur ein dunkel ornamentistisches Gefühl, welches, wie es scheint, den Eingang in das Heiligthum mit einer Art von Strahlenglorie umgeben sehen wollte.

Bei Häuserfaçaden der jüngsten Zeit, wo die Fenster in einer Reihe von Stockwerken übereinander angeordnet sind, habe ich einen eigenthümlichen, gewiss principiellen Unterschied wahrgenommen. Es machen sich, in Rücksicht auf die bei den Fenstern angewandte Bogenform, besonders zwei Gattungen von Façaden bemerklich. Die eine ist mit gewölbten Fenstern in der untersten Reihe, im Parterre, die andre mit eben solchen im obersten Stockwerk versehen, während bei beiden die Fenster der übrigen Reihen flachgedeckt sind. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Architekten der ersten Gattung als Rationalisten, die der zweiten als Idealisten bezeichne. Jene haben bei der Anwendung des Bogens ohne Zweifel seine materielle Construction im Sinne, die (im Verhältniss zu den flachgedeckten Fenstern) die grössere Widerstandsfähigkeit gegen die darüber befindliche Last besitzt. Diese scheinen beim Bogen vorzugsweise das Element des leichten Emporschwingens zu berücksichtigen, welches naturgemäss da, wo es durch die geringste Last gehemmt wird, seine schicklichste Stelle findet. Beide haben Recht; aber um ihr Recht geltend zu machen, mussten sie auf die sehr verschiedenartige Behandlung des Bogens, je nach diesen verschiedenen Arten seiner Verwendung und der dadurch bedingten Principien, Rücksicht nehmen. Ich habe indess nicht bemerkt, dass dies der Fall gewesen, und ich muss desshalb annehmen, dass die Architekten, von welchen jene Häuserfaçaden entworfen wurden, zum klaren Bewusstsein ihrer künstlerischen Absicht nicht gekommen sind. Vorherrschend zeigt sich der antike krummgebogene Architrav, der (so weit er überhaupt etwas ausdrückt) nur das Gesetz der Spannung zur Erscheinung bringt und also namentlich da, wo die geringste Last über ihm liegt, wo in der Bogenanwendung ein leichtes Emporschwingen ausgedrückt werden soll, — am Obergeschoss — seine mindestpassliche Stellung findet. Umgekehrt habe ich bei Bögen des Parterregeschosses, unvermittelt mit der sonst durchgeführten künstlerischen Behandlung der Façade, gelegentlich wohl die Andeutung einer leichteren Gliederung gefunden, die hier eben so wenig angemessen erscheint. Es sind vornehmlich neuere Bauten Berlins, auf die sich Vorstehendes bezieht.

II. Ueber das Relief.

„Ueber das Basrelief und den Unterschied der plastischen und malerischen Composition“ — ist der Titel einer im Jahre 1815 herausgegebenen Schrift von E. H. Toelken, die in völlig meisterhafter Weise entwickelt, was über das Wesen des Reliefs vom classischen Standpunkte aus, d. h. nach dem griechischen Kunstgesetz, zu sagen sein dürfte. Es scheint, dass die Schrift in diesem Betracht einzig nur jenes weiteren Ueberblickes über das Material der alten Kunst entbehrt, dessen wir uns gegenwärtig, in Folge so viel neuer Entdeckungen und Forschungen, erfreuen. Aber das Wesen des Reliefs ist durch die Auffassung, welche demselben in der antiken Kunst vorherrschend zu Theil geworden, nicht erschöpft.

Das antike Relief steht in gewissem Betracht der Malerei parallel, d. h. derjenigen Weise primitiv malerischer Darstellung, in welcher die